

## Lebenslauf

Am 18. Juli 1955 wurde ich in Wiesbaden geboren. Die Familie meiner Mutter stammt aus Wiesbaden. Mein Vater war seinerzeit Assistenzarzt am St. Josephs Krankenhaus in Wiesbaden. Meine Mutter ist Tierärztin. Wir zogen dann nach Nieder Walluf im Rheingau, wohin die Familie während des Krieges gezogen war. Dort wurde mein zwei Jahre jüngerer Bruder geboren.

Mein Vater wollte sich nach seiner Ausbildung als praktischer Arzt niederlassen und suchte nach freien Kassenarztstellen. Es bot sich die Möglichkeit, eine Praxis in Münster bei Dieburg zu gründen. Wir zogen nach Münster und mein Vater eröffnete seine Praxis. In Münster wurde mein jüngster Bruder geboren. Wir wuchsen in Münster auf und besuchten das Goethe-Gymnasium in Dieburg. Ich habe mich schon während meiner Schulzeit für Sprachen interessiert und nahm jede Möglichkeit wahr, ins Ausland zu gehen. Das waren zunächst einige Feriensprachkurse in England, da ich Englisch als erste Fremdsprache lernte, und später ein mehrmonatiger Aufenthalt an einer englischen Schule. Das hat mir sehr gefallen, weil es etwas Neues und völlig anderes war. Vor allem hat mir gefallen, auf Englisch Mathematik, Chemie, Latein etc zu lernen.

In den letzten beiden Jahren des Gymnasiums habe ich mich in der katholischen Jugend in Dieburg engagiert und Jugendgruppen geleitet.

Nach dem Abitur begann ich mit dem Jurastudium in Mainz. Ich hatte gehört, dass zum Jurastudium auch Völkerrecht gehörte. Dies war einer der Gründe für meine Entscheidung für Jura. Sprachen allein wollte ich nicht studieren, da ich der Meinung war, dass eine Sprache kein Selbstzweck ist, sondern, dass man eine Basis braucht, auf der man die Sprache anwenden kann. Jura und vor allem das Völkerrecht erschien mir hier geeignet.

Nach zwei Semestern erfuhr ich von der Möglichkeit, ein Semester in Dijon zu studieren. Die juristischen Fakultäten der beiden Städte waren dabei, einen Partnerschaftsvertrag zu schließen. Eine kleine Gruppe von Mainzer Studenten ging nach Dijon. Ich nutzte diese Gelegenheit in erster Linie, um Französisch zu lernen. Dies war als dritte Fremdsprache in der Schule doch erheblich zu kurz gekommen. Da mein Vater immer wieder daraufhin hin-

wies, dass der halbwegs gebildete Mitteleuropäer heutzutage wenigstens zwei lebende Fremdsprachen beherrschen müsse, dachte ich, der Aufenthalt in Dijon könne sinnvoll sein. Neben den Juravorlesungen belegte ich daher einen Kurs für ausländische Studenten, der nicht nur die französische Sprache, sondern auch Kultur, Geschichte und Kunst umfasste. Das Semester in Dijon wurde daher in jeder Hinsicht ein Erfolg.

Zurück in Mainz wählte ich dann tatsächlich Völker- und Europarecht als Wahlfach. Wir nahmen in diesem Fach an einem internationalen völkerrechtlichen Planspiel teil, das von Amerika aus organisiert wurde, der Jessup Moot Court Competition. Dabei spielt Amerika gegen den Rest der Welt. Wir wurden zwar nicht Deutschland-Sieger, aber es war eine Erfahrung wert und machte Spaß.

Während des Studiums erhielt ich noch ein Ferienstipendium für die London School of Economics und verbrachte einige Zeit als Aupair in Frankreich, um die in Dijon erworbenen Sprachkenntnisse im Alltag zu vertiefen. Zur Finanzierung des Studiums arbeitete ich währendwährend des gesamten Studiums in einem Café in Mainz-Finthen. Gegen Ende des Studiums habe ich eine Arbeitsgemeinschaft in Staatsrecht geleitet, an der Übersetzung eines völkerrechtlichen „case-books“ mitgearbeitet und begann, spanisch zu lernen.

Nach dem ersten Staatsexamen und dem ersten Jahr des Referendariendienstes in Mainz suchte ich wieder nach Möglichkeiten, mich im Ausland weiterzubilden. Es bot sich die Möglichkeit eines Dissertationsstipendiums des DAAD in Paris. Gleichzeitig gab es die Möglichkeit an der Universität Paris I Sorbonne ein Vertiefungsstudium im Europarecht zu absolvieren. Ich erhielt das Stipendium und verbrachte ein Jahr in Paris. Gegen eine halbe Aupair Stelle fand ich eine günstige Wohnung und konnte Studium und Dissertation gut bewältigen. Außerdem bot Paris jede Menge Möglichkeiten der Beschäftigung. Ich entwickelte mich in dieser Zeit zur Filmexpertin, wir gingen mindestens einmal in der Woche ins Theater und besuchten alle bedeutenden Ausstellungen. Da es sich um ein europarechtliches Studium handelte, gab es nicht nur Franzosen, sondern Studenten aus vielen europäischen Ländern, die sich mit diesem Studium auf spätere Tätigkeiten in Brüssel vorbereiten wollten. Dies belebte das Ambiente im Studium sehr,

und es entstanden Freundschaften fürs Leben. Das Thema meiner Dissertation lautete: Discrimination à rebours- Die Inländerdiskriminierung nach der Rechtsprechung des EuGH und des französischen Conseil d'Etat.

Das Studium schloss mit dem folgenden Titel ab“ Certificat du Centre Universitaire d'Etudes des Communautés Européennes „Mention Droit“.

Nach der Rückkehr heirateten Christoph und ich. Außerdem setzte ich den Referendardienst fort. Da mein Mann als Zahnarzt eher ortsgebunden war, beschränkte ich die Suche nach einem Arbeitsplatz auf das Rhein-Main-Gebiet. Ursprüngliche große Ziele wie die UNO, EG oder der diplomatische Dienst wurden hintangestellt.

Ich fand eine Anwaltskanzlei in der Frankfurter Innenstadt, die auf spanisches Recht spezialisiert war. Eigentlich hatte ich nach etwas mit Frankreich-Berührung gesucht, aber in der Kürze der Zeit nichts Passendes gefunden. Ich hatte zwar nur Grundkenntnisse in spanisch, die ich mir an der Uni angeeignet hatte, aber die menschliche Atmosphäre in dieser Kanzlei war sehr nett. So beschloss ich, bevor ich dort anfang, einen Sprachkurs in Spanien zu machen. Wir verbrachten so unseren Sommerurlaub in Santander in Nordspanien, und ich ging zum Sprachkurs. Es war für mich der erste Kontakt mit Spanien, und ich war sehr angetan von Land und Leuten.

Im Sommer 1983 fing ich dann mit meiner ersten Arbeit als frischgebackenen Rechtsanwältin an. Dr. Löber, der Senoir der Kanzlei, war ein ausgewiesener Fachmann im spanischen Recht, und ich lernte viel in dieser Zeit. Allerdings stellte ich nach einer Weile fest, daß für die Tätigkeit unbedingt bessere Spanischkenntnisse erforderlich waren. Wir vereinbarten also, daß ich für 3 Monate nach Mallorca gehen sollte, dort in einer befreundeten Anwaltskanzlei arbeiten, das spanische GmbH-Gesetz auf deutsch übersetzen sollte und einen Intensivsprachkurs besuchen sollte.

Im Laufe der Zeit wuchs ich immer mehr in die Kanzlei hinein, wir veranstalteten des öfteren Seminare zum spanischen Immobilienrecht und veröffentlichten Artikel und Bücher zu diesen Themen. Damals waren unsere Mandanten hauptsächlich deutsche Staatsbürger mit Ferienhäusern in Spanien und den dazugehörigen Problemen. Wir entwarfen aber auch Konzepte für Bauträger zur Vermarktung der in Spanien zu errichteten Im-

mobilien. Auch das Erbrecht spielte eine nicht unerhebliche Rolle, denn hier gibt es große Unterschiede zwischen dem deutschen und dem spanischen Recht. Im Jahre 1986 erwarb ich meine Zulassung als Rechtsanwältin (abogada) in Madrid. Von 1986 bis 1998 war ich als erste Frau im Vorstand der Amtlichen Spanischen Handelskammer für Deutschland.

Im Jahre 1986 fusionierte die Kanzlei „Dr. Löber und Partner“ mit der Kanzlei Manfred von Schiller in Madrid. Hieraus entstand dann später die Kanzlei SCHILLER LEXCONSULT. Dr. Löber verließ die Kanzlei im Jahre 1999, und ich verblieb bei den spanischen Partnern. Die Kanzlei hat nun ihren Hauptsitz in Madrid, weitere Niederlassungen befinden sich in Barcelona, Bilbao und Frankfurt. Wir betreuen auch weiterhin deutsche Staatsbürger mit Immobilieneigentum in Spanien, wobei der Anteil an erbrechtlicher Beratung in letzter Zeit sehr zugenommen hat. Ich habe daher in diesem Frühjahr die Fortbildungsveranstaltungen zum Fachanwalt für Erbrecht mit den dazugehörigen Tests besucht. Einen weiteren Schwerpunkt unserer Tätigkeit bildet die Beratung spanischer Firmen in Deutschland und das Familienrecht, bei dem in der Regel auch Spanier oder Südamerikaner involviert sind.

Mein Mann hat 1984 eine Zahnarztpraxis in Niederreifenberg übernommen. Wir sind daher von Mainz nach Niederreifenberg gezogen. 1986 haben wir dann ein Reihenhaus in Königstein gekauft. Als mein Vater 1989 gestorben ist, kam meine Mutter ebenfalls nach Königstein. Wir haben unser Elternhaus in Münster bei Dieburg verkauft und ein Haus in der Talstraße gekauft. Dort ist meine Mutter mit meinem jüngeren Bruder, der damals noch studierte, eingezogen. 1994 hat mein Mann eine Praxis in Königstein übernommen. Im Laufe der Zeit wurde es meiner Mutter zu beschwerlich, allein in einem Haus zu wohnen. Wir haben daher den Entschluss gefasst, das Haus in der Talstraße abzureißen und durch ein Doppelhaus zu ersetzen. Seit 2000 wohnen wir nun in unserem neuen Haus in der Talstraße.

Als wir im Jahre 1986 nach Königstein zogen, kannten wir zunächst niemanden. Zuerst lernten wir die Nachbarn kennen, da es sich damals um Neubauten handelte, hatten alle dieselben Probleme, und man kommt schnell in Kontakt. Da aber die Familienplanung nicht so verlief, wie wir uns das vorgestellt hatten, begann ich, ein wenig intensiver die örtliche Politik

zu verfolgen. Mir fielen zunächst die Artikel der ALK in der Königsteiner Woche auf, hier insbesondere auch die Leserbriefe von Dr. Richard Grimm. Ich war in meinem Leben nie politisch aktiv, aber immer interessiert. Durch meine Eltern hatten wir allerdings die Liebe zur Natur mitbekommen, d.h. ein Interesse am Umweltschutz. So fielen mir die Veröffentlichungen der ALK angenehm auf. Als dann kurz nach unserem Zuzug nach Königstein, das Gebäude der Gastwirtschaft „Zur alten Post“ nebst den dazugehörigen Bäumen abgerissen wurde, nahmen wir an der spontan organisierten Demonstration teil, um unser Mißfallen über diese Maßnahmen zum Ausdruck zu bringen.

Einige Zeit später nahm ich dann an einer von der ALK organisierten Begehung auf der Trasse der geplanten B 8 teil. Dies war vor der Kommunalwahl. Robert Rohr sprach mich bei dieser Begehung an, ob ich nicht Lust hätte, auf der Liste der ALK für die Kommunalwahl zu kandidieren. Ich hatte die langen ALK Listen der vergangenen Kommunalwahlen gesehen und dachte, warum sollte ich nicht, meine Meinung auch öffentlich kundtun. Ich war mittlerweile im Beruf gefestigt, und es zeichnete sich ab, dass wir in Königstein wohnen bleiben würden. Also sagte ich zu, meinte aber einen der hinteren Plätze, lediglich um die Verbundenheit zur ALK öffentlich zu bekunden. Robert Rohr rief mich dann noch einmal an und fragte, ob ich nicht auch wenig weiter vorne in der so genannten Knautschzone kandidieren wollte. Da ich nun schon den Schritt gegangen war, meinen Namen überhaupt auf die Liste zu setzen, dachte ich kurz nach und kam zu dem Ergebnis, dass dieser Schritt nun auch nicht mehr so schlimm sei, und dass ich mich eigentlich neben dem Beruf auch noch für etwas engagieren könnte, was ich für sinnvoll hielt. Dies war der Anfang meiner politischen „Karriere“ in der Kommunalpolitik in Königstein. Die ALK hatte bei dieser Wahl 1993 einen Sitz hinzugewonnen, und ich kam ins Stadtparlament. Hier wurde ich zunächst Mitglied des Haupt -und Finanzausschusses und in der nächsten Periode dann Fraktionsvorsitzende. Die kommunalpolitische Arbeit hat mir viel Spaß gemacht, auch wenn die ALK als Oppositionspartei vorwiegend Niederlagen einstecken musste. Dennoch überwog das Gefühl, nicht völlig unnütz zu sein, denn in vielen Fällen konnten wir feststellen, dass Ideen der ALK nicht völlig geräuschlos verhallten, sondern sich in den Köpfen der anderen durchaus festsetzten und unter Umständen in abgewandelter Form als deren eigene Ideen wieder auftauchten. Dies

und vieles andere waren Erfolgserlebnisse, die immer wieder zum Weitermachen animierten. Aber es ist nicht nur die politische Arbeit in der ALK, es ist auch der menschliche Faktor, die freundliche, großzügige und tolerante Art miteinander umzugehen, die mich immer wieder angespornt hat, die Arbeit fortzusetzen.

In unserer Freizeit joggen wir sehr viel in der hierzu hervorragend geeigneten Umgebung von Königstein, wir besuchen zudem regelmäßig das Wirbelsäulenzentrum im Königsteiner Kurbad und unternehmen in den Sommerferien Radtouren und im Winter Skitouren. Darüber hinaus beschäftige ich mich sehr gern in unserem Garten. Dies gibt an jedem Wochenende ein Stück Urlaubsgefühl.

23.11.2005

Hedwig Schlachter